

# Provinzialität und Modernität in Antisemitismus und Antifeminismus

## Überlegungen zur Authoritarian Personality heute<sup>1</sup>

Karin Stögner

Im Jahr 2020 feierte die *Authoritarian Personality* ihren 70. Geburtstag. Das gab Anlass zu zahlreichen Reflexionen über die Aktualität des autoritär-antidemokratischen Syndroms, das Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswick, Sanford Nevitt und Daniel Levinson als für die spätkapitalistische Gesellschaft besonders virulent herausgearbeitet hatten, und zwar mittels einer innovativen und bis dahin kaum praktizierten Verknüpfung von materialistisch-gesellschaftstheoretischen mit psychoanalytischen Theoremen. Ziel war es, einen bestimmten Zusammenhang zwischen den objektiven sozioökonomischen Bedingungen von Vergesellschaftung und subjektiven Zügen der individuellen Persönlichkeit zu studieren. Insofern meint die Formulierung »autoritärer Charakter« keinen individuellen Charakterzug und auch keinen politischen Niederschlag einer psychologischen Disposition, sondern umgekehrt, eine generelle Eigenschaft der sozialen Ordnung und der politischen Kultur, die sich in der Persönlichkeitsentwicklung der Individuen niederschlägt. Dieser Niederschlag findet im Sinn einer Internalisierung gerade der irrationalen Aspekte der modernen Gesellschaft statt (Gordon 2018: 64). Das antidemokratische autoritäre Einstellungssyndrom fasst unterschiedliche Momente in flexiblen Konstellationen und stellt einen Zusammenhang zwischen Dimensionen her, die getrennt erscheinen, aber »nach psychologischer Interpretation der ihnen zugrundeliegenden Dynamik ihrer ›inhärenten‹ Logik gemäß zusammengehören« (Adorno 1973: 309). Derart aufeinander bezogen werden rigider Konventionalismus, autoritäre

---

1 Eine frühere Version dieses Artikels erschien in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, 01–2021.

Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken und Demonstration von Stärke, Destruktivität und Zynismus, Projektivität sowie Sexualität (im Sinn einer übertriebenen Beschäftigung mit sexuellen »Vorgängen«) (ebd.: 45). Daraus entsteht ein Syndrom im Sinn einer mehr oder weniger dauerhaften Struktur im Individuum, die es für antidemokratische Propaganda anfällig macht. Manifest äußert sich der autoritäre Charakter im Antisemitismus, aber auch im Ethnozentrismus und in der Ablehnung von (sexuellen und anderen) Minderheiten, generell in einer gegen Gleichstellung gerichteten Haltung.

In neueren Forschungen zur Aktualität des autoritären Charakters werden insbesondere die Elemente autoritäre Unterwürfigkeit und autoritäre Aggression sowie das Moment der Projektivität hervorgehoben, weniger Beachtung findet hingegen der gesamte Komplex um Sexualität (seltene Ausnahmen stellen Radonić 2020 und Winter 2022 dar), wenngleich in der *Authoritarian Personality* das Interviewmaterial explizit daraufhin ausgewertet wurde und Else Frenkel-Brunswick wichtige Einsichten zur Rolle von Sexualität und Geschlechterverhältnissen für die Ausbildung der autoritären Persönlichkeit vorlegte. Sie stellte einen signifikanten Zusammenhang zwischen einem Beharren auf der strikten Geschlechterbinarität mit zugehörigen eindeutigen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit einerseits und anderen Markern des Autoritarismus wie ethnozentrischen, nationalistischen und antisemitischen Einstellungen andererseits fest (Adorno et al. 2019: 390–441).

Der vorliegende Beitrag geht anhand einer Relektüre der *Authoritarian Personality* zunächst auf den Antisemitismus ein und befasst sich mit den gesellschaftlichen und individuellen Bedingungen seiner Möglichkeit, insbesondere mit dem zunehmenden Verlust der Fähigkeit zur Erfahrung und dem damit zusammenhängenden Misslingen der Individuation – Momente, die von Adorno häufig mit Provinzialität in Verbindung gebracht wurden. Im Anschluss daran wird der bislang weniger beachtete Zusammenhang von Antisemitismus und Geschlechterverhältnissen nachgezeichnet und die Bedeutung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität in der autoritären Persönlichkeit verdeutlicht. Zum Schluss wird die Verstrickung von Provinzialität und Kulturindustrie und deren Bedeutung für das Ineinandergreifen von Antisemitismus und Antifeminismus diskutiert und anhand der *Documenta 15* exemplifiziert.

## 1 Antisemitismus und Erfahrungsverlust

Adorno sprach von einer »unabwendbaren antidemokratischen Konsequenz des Antisemitismus« (Adorno 1973: 172f.): Im modernen Antisemitismus liegt ein totalitäres Moment, das über die Feindschaft gegen die Juden:Jüdinnen und über die individuellen Antisemit:innen hinausgeht, die Demokratie per se in Frage stellt und deshalb Teil eines »unvergleichbar Umfassenderen« ist (Adorno 2020: 40). Das schlägt in dieselbe Kerbe wie die *Dialektik der Aufklärung* (Horkheimer/Adorno 1997), deren radikale, jedoch rettende Zivilisationskritik und Analyse der Genese der modernen Gesellschaft in einer so grundlegenden Auseinandersetzung mit unterschiedlichen, untereinander zusammenhängenden Elementen des Antisemitismus als Grenzen der Aufklärung kulminiert, wie sie in späteren Antisemitismus-Theorien nur selten eingeholt wurde (z.B. Postone 1988). Die *Dialektik der Aufklärung* ist als gesellschaftstheoretischer Leitfaden für die viel konkreteren, am empirischen Material gewonnenen, psychoanalytisch angeleiteten sozialpsychologischen Studien zum autoritären Charakter zu lesen, wie Adorno selbst kritisch gegenüber einer allzu individualpsychologischen Ausrichtung der *Authoritarian Personality* anmerkte (Adorno 2020).

Selbst wenn Horkheimer und Adorno die Aufklärung und deren Dialektik quasi in die Frühgeschichte menschlicher Zivilisation zurückverfolgen, findet anhand des Antisemitismus eine präzise historische Einbettung statt. Hier werden die konkreten »Grenzen der Aufklärung« aufgezeigt. Die unterschiedlichen Elemente des Antisemitismus stehen quer zur Vorstellung eines »ewigen« Antisemitismus, die ihrerseits das Moment historischer Praxis deterministisch ausblendet. Damit korrespondiert von der Gegenseite her auch das Bild des »ewigen Juden«, das Antisemit:innen gerne als Legitimation für ihren Antisemitismus anführen. Es konnte nachgewiesen werden, dass der antisemitische Hass in erster Linie auf Projektionen beruht und also mit Juden:Jüdinnen, wenn überhaupt, nur sehr vermittelt zu tun hat, wohingegen er eine vollumfängliche, geschichtlich situierte Aussage über die psychologische Situation der Antisemit:innen erlaubt, die ihrerseits nun wieder mit den Bedingungen von Vergesellschaftung zu vermitteln ist. Damit gelang es, den Mythos des »ewigen Juden« ebenso wie jenen des »ewigen Antisemitismus« zu entkräften.

Diese Wendung zum antisemitischen Subjekt und zur antisemitischen Gesellschaft zeigt das Vermittelnde im Antisemitismus: »Die moderne antisemitische Ideologie ist das Gegenmittel für die Leiden, die die rationale Zivilisa-

tion erzeugt, und nicht unmittelbar Ausdruck dieser Zivilisation selbst oder der Art von Irrationalität, deren die Antisemiten sich rühmen.« (Ebd.: 29) Die Leiden, die im Antisemitismus »schiefgeheilt« werden sollen, bestehen in erster Linie darin, »daß die Zivilisation ihren vermeintlichen Nutznießern immer mehr Opfer abverlangt« (ebd.: 27). Die Konstante ist also nicht der Antisemitismus und nicht die antisemitische Persönlichkeit, sondern umfassende Herrschaft über die Natur und in der Gesellschaft, die sich bis in die psychische Innenausstattung der Menschen hinein fortsetzt als konsequente, jedoch zunehmend unreflektierte Beherrschung der eigenen Wünsche und Triebe – ein Opfer, für das die Belohnung in immer weitere Ferne rückt. Die daraus entstehende Unlust könnte sich gegen die versagenden Institutionen richten – in Form von Herrschaftskritik und befreiender Praxis. Die »stetig wachsende ›Integration‹ des Individuums in die gesellschaftliche Totalität« (ebd.) jedoch begünstigt ein Reaktionsmuster, das die Unlustgefühle nach außen auf ein vorgefertigtes Objekt projiziert und es auf eine Weise bekämpft, die der bestehenden Ordnung nicht gefährlich wird, sondern diese im Gegenteil noch stärkt (vgl. Coser 1967). Der Antisemitismus ist also kein primäres Phänomen, sondern ein Epiphänomen, abhängig vom grundlegenden Widerspruch von Gesellschaft und Individuum, der sich in der fortgeschrittenen Moderne in einem massiven Überhang des Systems gegenüber dem Individuum verdichtet. Der gesellschaftliche Druck wirkt immer unmittelbarer auf die Einzelnen, denen es daher immer schwerer fällt, reflektiert zu handeln und Individualität auszubilden. Um diesen Komplex des Verlusts von Urteilskraft und Erfahrung kreisen die Analysen des autoritären Charakters: »Unsere Versuchspersonen mit hohen Punktzahlen auf den Skalen scheinen nicht wie autonome Instanzen zu agieren, deren Entscheidungen für ihr eigenes Schicksal und das der Gesellschaft von Gewicht sind, sondern eher wie submissive Reaktionszentren, die dem konventionellen Verständnis dessen zu entsprechen suchen, ›was sich gehört‹, die die vermeintliche ›Welle der Zukunft‹ reiten.« (Adorno 2020: 26)

Dieser Mangel an Individualität drückt sich im Antisemitismus aus, der ein Moment des »Fake« (ebd.: 29) annimmt und nicht etwa spontanen Impulsen der Menschen zuzuschreiben ist, sondern sich in eine »genau durchdachte, rational fabrizierte Doktrin« (ebd.) verwandelt, welche die Antisemit:innen vorgefertigt übernehmen, ohne noch recht selbst daran zu glauben. Der Antisemitismus bleibt den Antisemit:innen quasi äußerlich und das Paradoxe ist, dass er gerade dadurch immer unerbittlicher und fanatischer wird, weil er eben ungebrochen von Reflexion ist. So sind High-Scorer, also diejenigen, die auf der Faschismus Skala hohe Werte erzielten, zu keiner wirklichen Ge-

fühlsregung fähig – dieser Typ Mensch ist bereit, »mechanisch ideologische Muster zu übernehmen, ›Tickets‹, die antisemitische Slogans zwar beinhalten, aber nicht mehr von antisemitischen Reaktionen *per se* ausgelöst werden. Diese Bereitschaft ist das subjektive Gegenstück zur objektiven Transformation des Antisemitismus in ein reines Steuerungsmittel« (ebd.: 67f.). Er ist keine »Sache primärer Feindschaft« (ebd.: 38) mehr, sondern widerfährt den Antisemit:innen selbst entfremdet von ihren eigenen Vorurteilen – weshalb man ihn auch nicht kurieren kann, indem lediglich die Falschheit der Vorurteile aufgezeigt wird. Er wirkt auf einer anderen Ebene, die für die Individualpsychologie nicht mehr zugänglich ist. Gefordert ist deshalb eine psychoanalytisch angeleitete Ideologiekritik, die den grundlegenden Widerspruch von Gesellschaft und Individuum analytisch in den Blick nimmt.

Es ist dies quasi ein Antisemitismus »aus zweiter Hand«, in dem die eigene Erfahrung mit dem angefeindeten Objekt keine Rolle spielt. Charakteristisch ist hierfür ein profunder Mangel an echter Objektbeziehung (Adorno et al. 2019: 404), eine Entfremdung von Erfahrung überhaupt, die nach der Shoah in die Derealisierung von Opfern und Tätern gleichermaßen führte – einem der zentralen Mechanismen in der Abwehr von Schuld (Rensmann 2017; Schönbach 1961). Die Schwächung der Fähigkeit zur Erfahrung ist zugleich Voraussetzung und Folge des totalitären Antisemitismus. Horkheimer und Adorno, aber auch Walter Benjamin arbeiteten heraus, wie in den eingefahrenen Wahrnehmungsmustern einer kulturindustriell verfassten Massengesellschaft, in der die kulturellen wie alle anderen Produkte nicht primär zum Gebrauch und Genuss, sondern zur Verwertung als Waren gezielt erzeugt werden, die Welt immer weniger sinnlich-konkret erfahren, sondern abstrakt-stereotyp konsumiert wird. Die modernen Wahrnehmungsmuster sind in den Warenfetisch verstrickt und somit ein Echo auf die industrielle Warenproduktion: Der reale Zusammenhang gesellschaftlicher Strukturen wird als eine Abfolge unzusammenhängender Geschehnisse erlebt, so wie in der industriellen Produktion von Waren die einzelnen Produktionsschritte isoliert voneinander auftreten. Für Benjamin führt diese Entwicklung zu einer »Art von neuem Barbarentum« (Benjamin 1991: 214), in dem es den Einzelnen immer weniger gelingt, eine Einheit des Lebens zu gestalten, sondern ihnen das Leben in eine Reihe mehr oder weniger unverbundener Sequenzen zerfällt – ein negativer Triumph des Nicht-Identischen über das Identische. Die Menschen können ihr Leben immer weniger bewusst führen, sondern es bloß leben. Diese Überlegungen Benjamins, die ähnlich in der *Dialektik der Aufklärung* wiederkehren, sollen aber keine verlorene Authentizität insinuiere-

ren, die es wiederzufinden gelte, sondern einen gesellschaftlichen Zustand der Gespaltenheit kritisieren, in dem die Spaltung von Kapital und lebendiger Arbeit die Umsetzung technischer Innovation in Momente der menschlichen Bewusstwerdung blockiert. Stattdessen legt sich ein technologischer Schleier über die Wahrnehmungswelt der Einzelnen, der seinerseits dazu führt, die Welt primär unter den Gesichtspunkten der Machbarkeit und Manipulierbarkeit und die Menschen unter dem Aspekt ihrer Funktionalität für den Erhalt des ihnen äußerlichen Ganzen wahrzunehmen. Statt lebendiger Erfahrung greift mehr und mehr blinde Stereotypie um sich, das berühmte Ticket-Denken, in dem der Antisemitismus eine »Planke der Plattform« ist (Horkheimer/Adorno 1997: 226). Diese Unfähigkeit zur Erfahrung ist also keine individuelle Unfähigkeit, sondern nur möglich, »weil die Existenz derer, die ihm nachgeben, weitgehend durch »tickets« bestimmt ist, durch standardisierte, undurchsichtige und übermächtige gesellschaftliche Prozesse, die dem »Individuum« zum Handeln und zu echter Individuation nur wenig Freiheit lassen« (Adorno 1973: 307).

Unter diesen gesellschaftlichen Vorzeichen abstrahiert sich der Antisemitismus zur umfassenden Ideologie, ja Weltanschauung, in der eine wahnhaft Konkretisierung gesellschaftlicher Realabstraktion in der Kunstfigur des Juden stattfindet. Zur falschen Konkretisierung des Abstrakten bedarf es der Abstraktion vom konkreten Vorurteil. Deshalb ist auch die emotionale Verbindung zwischen den Antisemit:innen und dem Objekt des Antisemitismus, den Jüdinnen:Juden, gekappt. Es entsteht eine »relative Unabhängigkeit vom Objekt« (ebd.: 109), die Stereotypen haben sich vollständig von der Realität gelöst und schweifen wild umher (ebd.: 115). Diese Flexibilität der antisemitischen Ideologie zeigt auf, dass der Antisemitismus zwar mit den Juden:Jüdinnen nichts zu tun hat, aber sich auch nicht, wie in der Sündenbock-Metapher, willkürlich an jedweden Objekt festmacht, sondern an die psychischen Bedürfnisse der Subjekte gebunden bleibt: Das Objekt des Antisemitismus ist immer schon Ersatzobjekt dafür, wogegen Antisemit:innen in einer autoritären Rebellion aufbegehren (ebd.: 108).

Ein Hauptmerkmal der autoritären Persönlichkeit ist daher die Ambivalenz zwischen der Unterwerfung unter die Autoritäten und der autoritären Rebellion gegen sie. Das Objekt, an dem diese Ambivalenz projektiv aufgelöst und als unbewusster Vernichtungswille abreagiert werden kann, muss also selbst in widersprüchlichen Stereotypen konstruiert, dabei doch noch greifbar, aber nicht als Teil des Eigenen erkennbar sein (ebd.: 108f.). Die autoritäre Rebellion – also die Auflehnung gegen die Autorität, die diese stärkt – benötigt ein

als omnipotent und omnipräsent vorgestelltes Objekt, ohne dass diese Eigenschaften im Objekt aber tatsächlich vorhanden wären. Charakteristisch für die autoritäre Rebellion ist, dass sie sich ein real ungefährliches, aber hochstilisiertes Ersatzobjekt sucht, während die tatsächlichen Autoritäten, denen der Hass gilt und die vom schwachen Subjekt beständige Versagung fordern und es in Unfreiheit halten, unangetastet bleiben. Die Figur des Juden eignet sich besonders zu solchem Ersatzobjekt, weil sie in sich widersprüchlich gefasst ist – also nicht etwa sinnlich-konkrete Juden:Jüdinnen zum Vorbild hat, wie das in einer persönlichen Abneigung der Fall sein mag. Der Antisemitismus hat sich ideologisch von seinem Objekt ebenso gelöst wie vom unmittelbaren Vorurteil der Antisemit:innen. Wo der Antisemitismus aber konkret wird, d.h. von Ideologie in mörderische Praxis übergeht, findet die falsche Synthese wieder statt: Es sind Juden:Jüdinnen, die dem Antisemitismus zum Opfer fallen.

## 2 Antisemitismus und Geschlechterverhältnisse

Es lohnt sich für das Verständnis der antisemitischen Ideologie, bei der relativen Unabhängigkeit des Antisemitismus von seinem Objekt zu verweilen und danach zu fragen, wie sich veränderte politische und gesellschaftliche Opportunitätsstrukturen auf Form und Inhalt des Antisemitismus auswirken. Kann das Leiden der Zivilisation, für das der Antisemitismus eine Schiefheilung verspricht, auch in anderen Ideologien ein Gegenmittel finden? Zahlreiche Ausführungen in der *Authoritarian Personality* deuten darauf hin, dass Antisemitismus mit Ideologien korreliert, die mit der binären Ordnung der Geschlechter zusammenhängen. Die strikte Trennung von männlich und weiblich und die Unduldsamkeit gegenüber Momenten des anderen Geschlechts im eigenen ist Modell für das stereotype Denken, dem auch der Antisemitismus folgt. Es verwundert folglich nicht, dass der Antisemitismus Momente einer heterosexistischen Ideologie einbaut, wie Horkheimer in *Autorität und Familie in der Gegenwart* festhielt:

»Die von den Faschisten abgelehnten Fremdgruppen, vor allem die Juden, werden oft mit ›femininen‹ Zügen wie Schwäche, Gefühlsbetontheit, Mangel an Selbstdisziplin und Sinnlichkeit ausgestattet. Verachtung für Züge des anderen Geschlechts, sobald sie bei Mitgliedern des eigenen Geschlechts auftreten, scheint regelmäßig mit einer stark verallgemeinerten Unduld-

samkeit gegenüber allem, was anders ist, verbunden zu sein.« (Horkheimer 1987: 390)

In der *Authoritarian Personality* hat Else Frenkel-Brunswick dem Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Antisemitismus breiten Raum gewidmet. Zunächst ist bei High-Scorern der allgemein diagnostizierte Mangel an Individuation und an echten Objektbeziehungen auch auf dem Gebiet der Sexualität bemerkenswert, ausgedrückt in einer relativen Isolierung der sexuellen Impulse vom Rest der Persönlichkeit, einem Mangel an Zuneigung sowie oberflächlicher Bewunderung gepaart mit unterschwelligem Ressentiment gegen das andere Geschlecht (Adorno et al. 2019: 404). Frenkel-Brunswick diagnostiziert eine weite Verbreitung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität bei High-Scorern und meint damit die für die autoritäre Persönlichkeit charakteristischen Vorstellungen von idealer Männlichkeit und idealer Weiblichkeit als Überzeichnung der ansonsten gesellschaftlich akzeptierten und eingeübten, konsequent durchgehaltenen Normen dichotomer und binärer Geschlechterverhältnisse. Das Phänomen Pseudomaskulinität und Pseudofeminität benennt in erster Linie das Verleugnen solcher Züge in der eigenen Identität, die konventionell dem anderen Geschlecht zugeschrieben werden. Vor allem bei männlichen Studienteilnehmern zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen autoritären Charakterstrukturen und verhärteten, heterosexistischen Männlichkeitsidealen, die nach Frenkel-Brunswick definiert sind durch eine Überbewertung von Eigenschaften wie Entschlossenheit, Energie, Machbarkeit, Stärke, Unabhängigkeit und Willenskraft – und viel weniger durch ein Zulassen von Passivität und Schwäche, die stereotyp der weiblichen Seite zugeschrieben werden (ebd.: 428). Low-Scorer hingegen haben weniger Probleme damit, Passivität und Schwäche zuzulassen und scheinen generell weniger Angst davor zu haben, ihre Männlichkeit zu verlieren: »No compensation through pseudo-toughness and antiweakness attitudes is thus necessary.« (Ebd.: 388)

In der Unerbittlichkeit, mit der die gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von idealer Weiblichkeit und Männlichkeit zwanghaft in die eigenen Lebenszusammenhänge integriert werden und andere Orientierungsmöglichkeiten überdecken und verdrängen, tritt die Angst seitens der Einzelnen zu Tage, gegen die Konventionen zu verstoßen und damit die Eindeutigkeit des konstruierten Geschlechtscharakters aufzuweichen. Das gilt auch für Frauen mit hohen Punktzahlen, die dazu neigen, sich besonders weiblich zu geben und als männlich konnotierte Eigenschaften von sich zu

weisen. Die Unterwerfung unter stereotype Weiblichkeitsvorstellungen ist natürlich im Zusammenhang mit der zur damaligen Zeit noch viel restriktiveren kulturellen Notlage von Frauen zu sehen, die ihnen kaum Möglichkeiten autonomer Subjektivierung ließ. Auch Frauen mit niedrigem Punktwert auf der Autoritarismus-Skala waren keineswegs unberührt von der schwierigen gesellschaftlichen Situation, sie waren aber nach Frenkel-Brunswicks Analysen eher dazu geneigt, sich des Konflikts anzunehmen und ihm offen zu begegnen (Adorno et al. 2019: 428).

Am ausgeprägtesten ist die stereotype Zweiteilung im Bereich der Sexualität bei den Faschisten: »The fascists reveal a heterosexual orientation which is even more externalized, contemptuous, exploitative, and dichotomistic than that of the other high scorers.« (Ebd.: 868) Diese heterosexistische Haltung impliziert einen verdinglichenden Blick auf Frauen als bloße Objekte sowie einen Hass auf Prostituierte und sogenannte »lockere« Frauen. Die generelle Tendenz, in strikten Zweiteilungen zu denken, zeigt sich auch darin, dass High-Scorer Frauen in »gute« und »schlechte« einteilen (ebd.: 398, 868). Solche Zweiteilung kann als Kompromiss gedeutet werden: Der extreme Antifeminismus kann sich nicht aller Frauen entledigen, da sie für die Reproduktion benötigt werden. Zum Abschluss werden die abweichenden Frauen freigegeben: Frauen, die dem vorgegebenen Geschlechtscharakter nicht entsprechen, Feministinnen und Prostituierte, rassistisch marginalisierte Frauen und Jüdinnen. Das korrespondiert mit der Einteilung der Juden:Jüdinnen in zwei Gruppen im Antisemitismus, auch hier die Guten und die Schlechten, oder die »weißen Juden« und »Kikes« (Adorno 1973: 130).

### 3 Antisemitismus und Antigenderismus

Die Bedeutung von Pseudomaskulinität und Pseudofeminität sowie die »pseudo-toughness«, die High-Scorer an den Tag legen, um »ihren Mann zu stehen«, rückt das vom Antisemitismus her bekannte Moment des Fake ins Zentrum der Analyse. Ähnlich wie im Antisemitismus ist auch in der Ideologie der strengen Binarität zwischen reiner Männlichkeit und reiner Weiblichkeit das Moment des *Angedrehten* sichtbar, das Adorno auch dem pathischen Nationalismus zuschreibt (Adorno 2019: 14): das künstliche Moment, das die Loslösung der Ideologie von der Vorurteilsebene der Subjekte und ihren zunehmend funktionalen Charakter anzeigt. Auch die strikte Zweigeschlechtlichkeit, die keine Übergänge erlaubt, ist nicht auf einem Gefühl und einer Hinwendung zum jeweils

anderen Geschlecht gegründet: Nicht nur werden die »schlechten« Frauen abgewertet, die »guten« werden im Gegenzug nicht geliebt. Man ist erinnert an Adornos Aussage, dass »Überzeugungen und Ideologien gerade dann, wenn sie eigentlich durch die objektive Situation nicht mehr recht substantiell sind, ihr Dämonisches, ihr wahrhaft Zerstörerisches annehmen« (ebd.: 13). Er führt das an den Hexenprozessen aus, die in der Gegenreformation stattgefunden haben, als sich das Christentum in einer tiefen Krise befand und sich gerade deshalb mit Gewalt selbst vergewissern musste. Die Religion hatte in dieser Zeit schon das »Moment des Angedrehten, sich selbst nicht mehr ganz Gläubenden« (ebd.: 14). Das Moment des Überkommenen und nicht mehr Substantiellen trifft heute auch auf die konventionellen Geschlechterverhältnisse zu – sie haben etwas angedreht Reales, denn sie werden zur Vergewisserung der eigenen, längst prekären Identität benötigt, und gleichzeitig etwas Fiktives, indem sie durch die Anforderungen der Kapitalverwertung objektiv überkommen und zum Hindernis geworden sind.

Das restriktive Festhalten an ihnen im Sinn von Pseudomännlichkeit und Pseudoweiblichkeit lässt sich heute insbesondere bei radikalen Rechten und Islamisten feststellen. Der heterosexistische Phallozentrismus äußert sich in einer ausgeprägten Homophobie und Transfeindlichkeit. So bestraft das iranische Regime Homosexuelle mit dem Tod und zwingt Transsexuelle zu geschlechtsadaptierenden Operationen, um die heterosexuelle Norm zu befestigen und die homo- und transsexuelle »Krankheit« zu überwinden (Naghibzadeh 2008: 107). Auch die im Rechtsradikalismus bekannte Einteilung in gute und schlechte Frauen findet sich im Islamismus in der Zweiteilung in Ba-hijab (gut, sittsam, nach den Regeln des Islam verschleiert) und Bad-hijab (schlecht verschleiert, enge Kleidung, viel Haar zu sehen): »Man muss das Konzept dieser beiden Frauenbilder als die zentrale Dichotomie des Gottesstaates verstehen. Beide Frauenbilder sind ideologisch aufgeladen, sie verkörpern alle Gegensätze, die gesellschaftlich, religiös und politisch existieren.« (Ebd.: 106f.) Das angedrehte Moment wird hier deutlich: Je weniger die Menschen an das biologische Geschlecht als Schicksal glauben, je mehr die heterosexuelle Geschlechterbinarität diskutiert wird und je mehr die Rechte von Frauen und LGBTIQ eingefordert und – zumindest in den meisten westlichen Ländern – auch institutionalisiert werden, desto vehementer betonen Rechtsradikale und Islamisten die strikte Geschlechterbinarität und verteufeln Feminismus und Gender-Theorien als Gefahr für die Einheit der kulturellen, religiösen und nationalen Identität. Während Gendertheorien die Naturalisierung der Geschlechterverhältnisse als Ideologie zur Erhaltung

überkommener patriarchaler Ordnungen entlarven, sieht die rechtsradikale Reaktion darin selbst eine Ideologie – den »Genderismus« – und betreibt derart einen »(neuen) Kulturkampf um die Entwicklung der Gesellschafts- und Geschlechterverhältnisse« (Maihofer/Schutzbach 2015: 202).

Hier werden auch Übergänge zum Antisemitismus deutlich, etwa wenn der oberste geistliche Führer des Iran, Ali Khamenei, in der »Versachlichung von Frauen« in der westlichen Welt und in »Konzepten wie gender justice« eine zionistische Machenschaft zur »Zerstörung der menschlichen Gemeinschaft« verortet. Das ist ein Beleg für die in der *Authoritarian Personality* vorbereitete These, dass für die Schiefheilung der Malaise, die aus nicht gelebter Sexualität und verdrängten Trieben stammt, der Antisemitismus in flexiblen Konstellationen mit Antifeminismus, Sexismus und Homophobie auftritt (Stögner 2017a). Dies wird heute umso virulenter, je mehr in den westlichen Ländern aufgrund der veränderten politischen und gesellschaftlichen Opportunitätsstrukturen der offene und rabiater Antisemitismus ein Stück weit in den Hintergrund gedrängt wird, ohne dass damit aber das eigentliche Problem, für das der Antisemitismus als ideologisches Gegenmittel aufgeboten wurde, aus der Welt geschaffen wäre. Er bleibt deshalb jederzeit auf dem Sprung, von der Hinterbühne wieder auf die Vorderbühne zu treten – der Antisemitismus als »Strippenzieher« in einer beweglichen Konstellation von Ideologien, die alleamt der Schiefheilung der gesellschaftlich induzierten Malaise dienen. Damit ist nicht behauptet, dass Ideologien wie Antisemitismus, Antigenderismus oder Homophobie austauschbar wären oder gleichgesetzt werden sollten. Vielmehr ist mit Gudrun-Axeli Knapp und in Anlehnung an Oskar Negt auch in der Kritik von Ideologien Unterscheidungsvermögen *und* Beziehungssinn zu entwickeln (Knapp 1998). Dann wird erkennbar, dass eine Ideologie wie der Antisemitismus seine Spezifik aus dem beweglichen Zusammenspiel mit anderen Ideologien jeweils neu gewinnt.

Wenn der Antisemitismus nicht in rabiater und manifester Form, sondern vermehrt latent auftritt, bedarf es der Interpretation, um ihn zu erkennen. Dabei ist es hilfreich, auf die Verschränkung von Ideologien und auf die spezifischen Konstellationen zu achten, in denen etwa der Antigenderismus der radikalen Rechten auftritt. Das lässt sich anhand des Antigender-Diskurses der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) exemplarisch aufrollen (Stögner 2017b). Im *Handbuch freiheitlicher Politik* (FPÖ-Bildungsinstitut 2013) finden sich zahlreiche Stellen, in denen Feminismus und Gendertheorien als Verschwörung gegen die nationale Einheit und als Zersetzung der kulturellen Identität dämonisiert werden. Dem Feminismus wird vorgeworfen, die ein-

deutige zweigeschlechtliche Ordnung und die damit zusammenhängende eindimensionale Geschlechtsidentität zu unterminieren, die aber aus der Sicht dieser Ideologie von Natur aus festgelegt sei. Der Feminismus stelle sich also gegen die Natur und betreibe eine »ideologische Geschlechtsumwandlung« (ebd.: 135), die den Zusammenhalt des Ganzen schwächen würde. Dieses sei durch »künstliche Gleichschaltung der vielfältigen europäischen Sprachen und Kulturen durch erzwungenen Multikulturalismus, Globalisierung und Massenzuwanderung« bedroht (FPÖ 2011: 17). Auf den ersten Blick handelt es sich um eine antifeministische und xenophobe Haltung, und es deutet zunächst nichts auf Juden:Jüdinnen als Zielscheibe hin. Die Verbindung zum Antisemitismus zeigt sich in der flexiblen Anwendung von Stereotypen, die vom traditionell antisemitischen Objekt losgelöst werden und quasi frei umherschweifend sich an anderen Objekten festmachen – hier an den Feministinnen und Gender-Theoretikerinnen. Ihnen wird vieles von dem unterstellt, was traditionell im Antisemitismus die Juden:Jüdinnen traf: Wurzellosigkeit, Mobilität, Zersetzung, Unauthentizität und Verschwörung. Feministinnen werden im FPÖ-Diskurs einer internationalen Verschwörung gegen die Einheit des Volkes bezichtigt, der Zersetzung der kulturellen Identität, der Ersetzung von Natürlichkeit durch Künstlichkeit (vgl. FPÖ-Bildungsinstitut 2013: 136). Gender-Mainstreaming etwa sei eine Machenschaft auf EU-Ebene (ebd.: 135), die den Menschen seiner angestammten Gemeinschaft und seiner festen Identität entreißen, ihm eine freischwebende identitätslose Individualität aufzwingen und ihn so den Übeln eines »lediglich auf Profit orientierten Kapitalismus« ebenso ausliefern würde wie denen eines Kommunismus, in dem Gemeinschaft und Familie keinen Wert mehr hätten (ebd.: 136). Die antisemitische Komponente wird noch deutlicher, wenn der verhasste Feminismus in jüdischen Figuren personifiziert wird, etwa der Feministin Shulamit Firestone (ebd.), deren »erstrangiges Ziel« es sei, »die Frau von der ›Bürde des Kinderkriegens‹ zu befreien« (ebd.). Die rechtsradikale Klientel wird den Namen müheles als jüdisch erkennen.

Derart übernimmt der Feminismus im Vordergrund die Rolle des internationalen, die nationale Identität zersetzenden Feindbilds, während der Antisemitismus im Hintergrund weiter wirksam ist, was den Anhängern mit einem Augenzwinkern mitgeteilt wird. Solche doppelten Botschaften – oder solch angedrehte kalkulierte Ambivalenz (Adorno 2019: 35; Wodak 2011) – gehören zum Standardrepertoire rechtsradikaler Diskurse. Während also Antisemitismus und Antigenderismus durchaus eigenständig auftreten und jeweils spezifische Funktionen in rechtsradikalen und islamistischen Welt-

bildern erfüllen, ermöglicht es ihr Zusammenspielen und ihre gegenseitige Durchdringung, gesellschaftlich induzierte, aber uneingestandene Ambivalenzen, Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten (etwa im Hinblick auf die eigene Identität) in ein festes Weltbild zu integrieren.

#### 4 Antimodernismus, Kulturindustrie und Provinzialität

Die für den Antisemitismus so zentralen Motive der personalisierenden Rückübersetzung moderner, vermittelter, auf dem allgemeinen und für alle gültigen Gesetz beruhender Herrschaftsverhältnisse in persönliche, direkte und unvermittelte Abhängigkeitsverhältnisse sind auch treibende Motivation im Antifeminismus: Das Gewohnte, Verwurzelte, Natürliche ist eng mit den traditionellen heteronormativen Geschlechterverhältnissen verkoppelt, in denen Frauen immer schon auf ihren Platz verwiesen und nichtbinäre Sexualitäten diffamiert wurden. Jede Auflösung dieser grundlegenden Binarität wird nicht nur als Auflösung der Geschlechtsidentität empfunden, sondern als Bedrohung des Zusammenhalts der ethnisch-nationalen oder religiösen Gemeinschaft als solcher. In dieser ideologischen Gemengelage geht von Juden:Jüdinnen ebenso wie von Feminist:innen und emanzipierten Frauen die Gefahr der Zersetzung aus, und das heißt die Gefahr der Auflösung gewohnter Bande und Sicherheiten in der Öffnung gegenüber dem Unbekannten, der Welt außerhalb des immer schon Bekannten. Das ist eine Haltung, die mit Eifer das Eigene gegen das Fremde, das Sesshafte gegen das Mobile, das Natürliche gegen das Künstliche setzt. Verarmung der Fähigkeit zur Erfahrung, Unreflektiertheit und ein ausgeprägter Hang zum Autoritarismus spielen in dieser Geisteshaltung eine wesentliche Rolle. Adorno hat sie wiederholt provinziell genannt, ohne sie damit aber auf den ländlichen Raum vollends einzugrenzen. Vielmehr begründete er, wie die vorherrschenden Formen von Vergesellschaftung und Ideologien diese Defizite auf dem Land eher begünstigten als in der Stadt (Belina 2021: 107). Aufgrund der alles durchwirkenden kapitalistischen Tauschverhältnisse ist aber der Verlust der Fähigkeit zur Erfahrung beinahe universell, wie im berühmten Kulturindustriekapitel der *Dialektik der Aufklärung* diagnostiziert wird. Während dieser Verlust in der Stadt aber eher mit den allgemeinen Tendenzen von Verdinglichung in den industrialisierten Arbeits- und Freizeitprozessen einhergehen, nimmt die Entfremdung von der Erfahrung auf dem Land eher die Form eines Glaubens an die Unmittelbarkeit von Wahrnehmung und Erleben an, die jede gedankliche Vermittlung als störend ausscheidet. Die

Natur etwa soll direkt erlebt werden und in dieser Unmittelbarkeit dichtet sich das Erleben gegen Erfahrung ab. Denn zur Erfahrung braucht es die Reflexion auf das unmittelbar Erlebte und damit einen gewissen Grad an Distanz zum subjektiven Erleben. Erfahrung findet wesentlich in der reflexiven Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt statt. Vermittlung aber ist dem verdinglichten Bewusstsein fremd: Es »wähnt sich mit sich selbst so identisch, dass es sich die Möglichkeit der Reflexion und Kritik nimmt« (Belina 2021: 111). Geistfeindschaft und Antiintellektualismus sind zentrale Momente der Feindschaft gegenüber den vermittelnden Instanzen im Denken wie im gesellschaftlichen Zusammenleben. Die Wahrnehmung der Welt ist so unmittelbar wie das Zusammenleben der Menschen streng hierarchisch geregelt: Alles und jede:r hat seinen oder ihren von jeher angestammten Platz.

Als provinziell galten für Adorno die Kulturkonservativen und die Hinterwälder, weil sie sich gegen die Moderne stemmten und das Althergebrachte idealisierten, während die Massenkultur von der anderen Richtung her politisch ebendort hinführte – zur Abdichtung gegen die Erfahrung des Eigenen wie des Anderen:

»[D]ie Provinziellen, die gegen Kino und Radio zur ewigen Schönheit und zur Liebhaberbühne greifen, sind politisch schon dort, wo die Massenkultur die Ihren erst hintreibt. [...] Die neue Ideologie hat die Welt als solche zum Gegenstand. Sie macht vom Kultus der Tatsache Gebrauch, indem sie sich darauf beschränkt, das schlechte Dasein durch möglichst genaue Darstellung ins Reich der Tatsachen zu erheben.« (Horkheimer/Adorno 1997: 170f.)

Im Nationalsozialismus berührten sich die scheinbar entgegengesetzten Pole Massenkultur und Provinzialismus. Das bloße »Dasein selber [wurde] zum Surrogat von Sinn und Recht« (ebd.) – wiedergegeben in den zynischen Aufschriften an den Toren der Konzentrationslager: »Arbeit macht frei« und »Jedem das Seine«. Die Diagnose, dass Moderne und Provinzialismus ineinander greifen und in grauenhafter Konsequenz in Auschwitz gipfeln, hat auch nach Auschwitz eine besondere Tragweite. Der provinzielle Kultus der Unmittelbarkeit vermengt sich nach wie vor mit dem kulturindustriellen Erlebniskult – der Weg zur Erfahrung und Selbstreflexion scheint abgeschnittener denn je.

Heute ist der Provinzialismus global geworden und übergegangen auf die vorgeblich Progressiven, die sich mit nicht minderer Verve als ihre reaktionären Vorgänger gegen die westliche Moderne erhitzen können. Sie sind längst an den westlichen Universitäten angekommen, wo sie ihre Müdigkeit

an der Moderne in einer antiwestlichen Selbstbespiegelung zelebrieren, der es an Selbstreflexion ebenso wie an Empathie mit anderen ermangelt, die erneut, wenn auch vordergründig positiv konnotiert, zu den Anderen gemacht werden, die nach anderen Werten zu beurteilen wären. Der heutige Kulturrelativismus ist der letzte Schrei der kulturmüden Leidenschaft nach Authentizität. Das Eigene wird dem Anderen so apodiktisch entgegengesetzt wie eh und je, nur mit vorgeblich anderen Vorzeichen versehen: Dieses Mal gehe es nicht um die Kolonisierung und Ausbeutung des rassifizierten Anderen, sondern um dessen Befreiung vom Joch westlicher Freiheit, Emanzipation und Autonomie. Anerkennung finden nun verwurzelte patriarchale Traditionen als authentischer Ausdruck bislang vom Westen unterdrückter Kulturen. Demgegenüber finden Bestrebungen innerhalb dieser Kulturen, sich von den patriarchalen Abhängigkeitsverhältnissen zu emanzipieren, weniger Beachtung und werden mitunter als störend verschwiegen. Heroisiert wird dabei eine traditionale Unmittelbarkeit von Ausbeutung und Herrschaft, weil sie direkt und transparent ist. In ihrem unreflektierten Bezug auf ein harmonisch vorgestelltes Ursprüngliches erinnern die Progressiven von heute an die Provinziellen von damals, die Adorno in der *Minima Moralia* als jenen »Typus Reaktion« charakterisiert hat, »der sich nicht als solche bekennt, sondern auch noch das reaktionäre Moment selber für avanciert ausgibt« (Adorno 1997: 247).

Auch in Bezug auf Antisemitismus und Antifeminismus gewinnt diese Globalisierung des Provinzialismus an Bedeutung: Beide werden provinzialisiert, um umso besser verleugnet zu werden. Das lässt sich exemplarisch an der *Documenta 15* zeigen, einer der größten internationalen Ausstellungen zu zeitgenössischer Kunst, die 2022 in Kassel stattfand und einen veritablen Antisemitismuskandal produzierte. Nicht nur bekannten sich einige Mitglieder des als Kuratorenteam ausgewählten indonesischen Künstler:innenkollektiv Ruan Grupa offen zur antisemitisch agierenden BDS-Kampagne, sondern in der von ihnen ausgerichteten globalen Kunstschau fanden sich mehrere Werke, die mit offenen und verdeckten antisemitischen Codes operierten. Am intensivsten diskutiert und schließlich abgehängt wurde ein mehrere Meter großes Wimmelbild des indonesischen Kollektivs Taring Padi mit dem Titel »People's Justice«, auf dem der Kampf zwischen dem westlichen Imperialismus und der indigenen Welt dargestellt war. Entsprechend einer bestimmten antiimperialistischen Weltsicht war das Bild in zwei Teile geteilt, links die imperialistische, westliche, dekadente und alles zermalmende Seite, die in schrillen Farben allerlei Schreckensfiguren versammelte. Darunter ein Soldat

mit Davidstern und Schweinegesicht sowie ein Mann mit blutunterlaufenen Augen, Hakennase, Brille und Schläfenlocken unter dem Melonenhut, auf dem das Doppelrunen-Zeichen der SS deutlich erkennbar ist. Diese Figur ist im Zentrum der bösen imperialistischen Seite platziert und fungierte so als Strippenzieher hinter der westlichen kapitalistischen Allmacht. Die Figur hat zudem blutige Vampirzähne und zitiert so nicht nur das antisemitische Bild vom Juden als Blutsauger, sondern zeigt auch die deutlich sexualisierte Komponente von dekadenter Lust und sexueller Freizügigkeit. Überhaupt ist die merkwürdige Szenerie des Bildes von Sexualphantasien durchzogen, phallische Symbole und lüsterne Figuren wechseln einander ab.

Während der Antisemitismus im Bild rasch entdeckt und massiv kritisiert wurde, was schließlich auch dazu führte, dass das Bild abgehängt wurde, blieb die Kritik an den sexistischen und antifeministischen Komponenten, die in dem Bild ebenso wirksam sind, spärlich. In unmittelbarer Nähe zur antisemitischen Darstellung des Juden als bluttriefendem Strippenzieher finden sich auffällige Darstellungen monströser, sexuell verschlingender Frauen: Nackt oder leicht bekleidet, barbusig und mit lüstern heraushängenden Zungen, halb Tier halb Mensch, treten sie als Verführerinnen auf und sind doch selbst verführt durch die Judenfigur und deren Geld – sie schieben einen vollen Einkaufswagen vor sich her, dem ihr Begehren zu gelten scheint. Als böse und abscheulich wird damit eine Sexualität denunziert, die auf Lust gerichtet ist und sich den engen Grenzen der Prokreation entwindet – eine freie Sexualität, die in diesem Bild zum Monströsen entstellt, auf schnöde den globalen Sünden ausbeutenden Konsumismus reduziert und mit Huren und Juden identifiziert wird. Beide stehen für eine unnatürliche, dekadente Gier und Lüsterheit.

Demgegenüber versinnbildlicht die rechte Seite des Bildes die idealisierten Gemeinschaften indigener Völker, die unter dem Joch des imperialistischen Westens leiden. Ihre Welt wird in klaren, erdigen Farbtönen gemalt und drückt in erster Linie Verbundenheit mit der Erde und Verwurzelung in der Tradition aus. Es finden sich hier keinerlei Andeutungen auf sexuelle Lust, alle Körper sind bedeckt mit Ausnahme einer Männerfigur, die mit nacktem Oberkörper harte agrarische Arbeit verrichtet. Die Frauen werden vordringlich in Gestalt der notleidenden, aber nährenden Mutter mit Kind dargestellt. Ihre Not, so insinuiert die Szenerie des Bildes, ist einzig auf die Unterdrückung ihres Volkes durch den Westen zurückzuführen, während die patriarchalen Gemeinschaftsstrukturen als harmonisch idealisiert werden. Jeglicher interne Widerspruch wird von der indigenen Seite ausgeschieden und stattdessen auf die westliche Seite projiziert.

An dieser Darstellung zeigt sich, dass nicht erst die Judenfiguren antisemitisch sind, sondern dass der Antisemitismus die gesamte Darstellung durchwirkt: Die Gegenüberstellung von dekadenter, imperialistischer Moderne und authentischer Unmittelbarkeit findet sich hier ebenso wie die Motive der krankhaften Abwehr von grenzüberschreitender Sexualität. Beide Momente nehmen eine Scharnierfunktion zwischen Antisemitismus und Antifeminismus ein. Im Lichte von Adornos Ausführungen über die verschiedenen Komponenten des Erfahrungsverlusts erscheint das riesige Wimmelbild von Taring Padi als eine Versinnbildlichung von Kulturindustrie und Provinzialismus. Es enthält nicht nur einzelne antisemitische und sexistische Figuren, sondern die gesamte Darstellung gibt ein antisemitisches und antifeministisches Weltbild wieder.

## 5 Fazit

Die Flexibilität des Antisemitismus, der den Charakter einer Welterklärung annimmt, erweist sich auch darin, dass er von anderen wesensverwandten Ideologien vertreten werden kann, ohne dass er dadurch seine Wirkung einbüßen würde. Das ist historisch nichts Neues, sondern charakteristisch für den Antisemitismus in der post-nationalsozialistischen Gesellschaft, dessen Flexibilität und Wandlungsfähigkeit bei mehr oder weniger stabil bleibender Stereotypenstruktur Gegenstand zahlreicher Überlegungen der Kritischen Theorie zur postnazistischen politischen Kultur war. Für die Jahre unmittelbar nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft konstatierte Horkheimer: »Der neue Götze ist das nationale Wir« (Horkheimer 1985: 139) – und meinte damit, dass der Nationalismus beinahe nahtlos das Erbe des Antisemitismus antreten konnte, der nach der Niederlage des Nationalsozialismus zur Aufrechterhaltung der Schuld- und Erinnerungsabwehr ein Stück weit in den diskursiven Hintergrund gedrängt wurde. Heute bietet sich der Antifeminismus sowohl für die Aufrechterhaltung der Schuldabwehr als auch für die Festigung des nationalen, kulturellen oder religiösen Wir an. Aber auch auf der Ebene der Dämonisierung des Westens in einer bestimmten antiimperialistischen Ideologie, die die Welt manichäisch in Gut und Böse, authentisch und künstlich einteilt, findet sich die Verstrickung von Antisemitismus und Antifeminismus. Sie wird hier sogar noch als oppositionell ausgegeben, weil sie sich gegen den Westen richtet und eine Befreiung des Globalen Südens von westlicher Bevormundung vortäuscht.

Diese Verstrickungen zeigen an, dass Sexismus/Antifeminismus/Homophobie und Antisemitismus ineinander verzahnte Ideologien sind, die sich in gegenseitiger Verschränkung beständig neu formieren. Diese Flexibilität und das relativ ungebundene Mäandern der Ideologien verleiht einer subjektiven Beliebigkeit Ausdruck, die sich objektiv doch stets innerhalb des Rahmens der diagnostizierten Schiefheilung bewegt. Der flexible Charakter der Ideologien korrespondiert mit der Aushöhlung des Individuums, die von den Autor:innen der Studien zum autoritären Charakter festgestellt wurde und die heute, im Zeitalter des angedrehten neoliberalen Fake-Individualismus ganz neue Dimensionen angenommen hat (Brown 2018). Wenn die »Psychologie der gegenwärtigen Antisemiten gewissermaßen das Ende der Psychologie selbst voraussetzt« (Adorno 2020: 67), dann ist für die wissenschaftliche Erforschung als auch für die praktische Bekämpfung des Antisemitismus heute mehr denn je eine Ideologiekritik von Nöten, die auf die realen ideologischen Durchdringungsverhältnisse reflektiert und quasi intersektional die Konstellationen von Antisemitismus, Antifeminismus, Homophobie, Nationalismus und Rassismus in den Blick nimmt, ohne in einer Hierarchisierung der Viktimisierung sich den fruchtbarsten Einsichten in die Struktur der heutigen Ideologien als Pseudo-Legitimation zu verschließen. Denn die Frage von Adorno aus dem Jahr 1956 ist bis heute unbeantwortet: Warum die zu sich selbst gekommene Herrschaft, die so transparent auf ihre Absichten geworden ist, nach wie vor der Ideologien bedarf (IfS 1956: 179).

Der Kritik an der Moderne in der *Dialektik der Aufklärung* folgend liegt das rettende Moment nicht in einer ursprünglichen Unmittelbarkeit, denn diese ist vielmehr selbst Teil eines monumentalen Verhängnisses. Aus der verstrickten Konstellation von Moderne und Antimoderne, Kulturindustrie und Provinzialismus erscheint als rettendes Moment ein ganz anderes, das von Kant bereits benannt, und doch noch nicht durchgeführt wurde: das Kosmopolitische, in dem das unversöhnte Verhältnis zwischen Universellem und Partikularem nicht länger in Antisemitismus und Antifeminismus verschleiert werden müsste (Fine 2007).

## Literatur

- Adorno, T.W. (1973): Studien zum autoritären Charakter. Aus dem Amerikanischen von Willi Weinbrenner, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W. (1997): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Gesammelte Schriften 4, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W. (2019): Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Ein Vortrag. Mit einem Nachwort von Volker Weiß, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W. (2020): Bemerkungen zu ›The Authoritarian Personality‹ und weitere Texte, hg. v. E.-M. Ziege, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, T.W./Frenkel-Brunswick, E./Levinson, D.J./Sanford, R.N. (2019 [1950]): *The Authoritarian Personality*, London/New York: Verso.
- Belina, B. (2021): »Provinzialität« bei Adorno«, in: *Geographische Zeitschrift* 109(2-3), S. 105–125.
- Benjamin, W. (1991): »Erfahrung und Armut«, in: Ders.: *Gesammelte Schriften* 2.1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 213–219.
- Brown, W. (2018): »Neoliberalism's Frankenstein. Authoritarian Freedom in Twenty-First Century ›Democracies‹«, in: W. Brown/P.E. Gordon/M. Pensky (Hg.), *Authoritarianism. Three Inquiries in Critical Theory*, Chicago: The University of Chicago Press, S. 7–44.
- Coser, L. (1967): »Sozialer Konflikt und Sozialer Wandel«, in: H.P. Dreitzel (Hg.), *Sozialer Wandel, Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie*, Wien: Luchterhand, S. 278–294.
- Fine, R. (2007): *Cosmopolitanism*, London/New York: Routledge.
- FPÖ (2011): Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs. Beschlossen vom Bundesparteitag der FPÖ am 18. Juni 2011 in Graz, [https://www.fpoe.at/fileadmin/user\\_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/2011\\_graz\\_parteiprogramm\\_web.pdf](https://www.fpoe.at/fileadmin/user_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/2011_graz_parteiprogramm_web.pdf) (02.04.2024).
- FPÖ-Bildungsinstitut (2013): *Handbuch freiheitlicher Politik. Ein Leitfaden für Führungsfunktionäre und Mandatsträger der Freiheitlichen Partei Österreichs*, [https://www.fpoe.at/fileadmin/user\\_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/Handbuch\\_freiheitlicher\\_Politik\\_WEB.pdf](https://www.fpoe.at/fileadmin/user_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/Handbuch_freiheitlicher_Politik_WEB.pdf) (02.04.2024).
- Gordon, P.E. (2018): »The Authoritarian Personality Revisited. Reading Adorno in the Age of Trump«, in: W. Brown/P.E. Gordon/M. Pensky (Hg.), *Authoritarianism. Three Inquiries in Critical Theory*, Chicago: The University of Chicago Press, S. 45–84.
- Horkheimer, M. (1985): Die Aktualität Schopenhauers, in: Ders., *Gesammelte Schriften* 7, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 122–142.

- Horkheimer, M. (1987): *Autorität und Familie in der Gegenwart*, in: Ders., *Gesammelte Schriften* 5, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 377–395.
- Horkheimer, M./Adorno, T.W. (1997 [1947]): *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, in: T.W. Adorno, *Gesammelte Schriften* 3, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Institut für Sozialforschung (IfS) (1956): *Soziologische Exkurse*, Frankfurt a.M.: EVA.
- Knapp, G.-A. (1998): »Beziehungssinn und Unterscheidungsvermögen«, in: *Disziplinäre (Quer)gänge* 2(2), S. 45–56.
- Maihofer, A./Schutzbach, F. (2015): »Vom Antifeminismus zum »Anti-Genderismus«*. Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz*«, in: P.-I. Villa/S. Hark (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld: transcript, S. 201–217.
- Naghizadeh, F. (2008): »Die göttliche Mission der Frau: Zu Geschichte und Struktur des Geschlechterverhältnisses im Gottesstaat Iran«, in: S. Grigat/S.D. Hartmann (Hg.), *Der Iran. Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer*, Innsbruck: Studienverlag, S. 102–110.
- Postone, M. (1988): »Antisemitismus und Nationalsozialismus«, in: D. Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt a.M.: Fischer, S. 242–254.
- Radonić, L. (2020): »Geschlechtsspezifisches zur antisemitischen Schiefheilung des autoritären Charakters«, in: K. Henkelmann et al. (Hg.), *Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters*, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 141–158.
- Rensmann, L. (2017): »Guilt, Resentment, and Post-Holocaust Democracy«, in: *Antisemitism Studies* 1(1), S. 4–36.
- Schönbach, P. (1961): *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/60*, Frankfurt a.M.: EVA.
- Stögner, K. (2017a): »Intersektionalität von Ideologien – Antisemitismus, Sexismus und das Verhältnis von Gesellschaft und Natur«, in: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 41(2), S. 25–45.
- Stögner, K. (2017b): »Angst vor dem »neuen Menschen«. Zur Verschränkung von Antisemitismus, Antifeminismus und Nationalismus in der FPÖ«, in: S. Grigat (Hg.), *AfD und FPÖ. Antisemitismus, Nationalismus und Geschlechterverhältnisse (Interdisciplinary Studies on Antisemitism, Vol. 7)*, Baden-Baden: Nomos, S. 137–161.

- Winter, S. (2022): »Die Geschlechtlichkeit zwischen sexueller Malaise und autoritärer Identität. Zur affektiven Funktion des antigenderistischen Wahns«, in: K. Stögner/A. Colligs (Hg.), *Kritische Theorie und Feminismus*, Berlin: Suhrkamp, S. 345–366.
- Wodak, R. (2011): »Suppression of the Nazi Past, Coded Languages, and Discourses of Silence: Applying the Discourse-Historical Approach to Post-War Anti-Semitism in Austria«, in: W. Steinmetz (Hg.), *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford: Oxford University Press, S. 351–379.

**Karin Stögner** ist Professorin für Soziologie an der Universität Passau. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in feministischer kritischer Theorie, Intersektionalität und Kritik des Antisemitismus. Sie ist u.a. Autorin von »Antisemitismus und Sexismus. Gesellschaftlich-historische Konstellationen« (2014), Koautorin von »Sozialwissenschaftliche Denkweisen. Eine Einführung« (2016) und Koherausgeberin von »Kritische Theorie und Feminismus« (2022). Demnächst erscheint der von ihr mitherausgegebene Band »Intersektionalität neu verhandelt – Kritik von Ideologie und Identität«.

